



Die Jenaer Ärztin Dr. Ruth Streubel hat die 80 zwar schon überschritten, ist aber noch immer wöchentlich 32,5 Stunden in ihrer Praxis zu finden. Gemeinsam mit Sprechstundenhilfe Schwester Regina betreut sie noch um die 400 Patienten – viele davon seit Jahrzehnten. Foto: Peter Michaelis

„Was, die praktiziert immer noch?“, zitiert sie lachend ihre Ärzte-Kollegen

Die Jenaer Medizinerin Dr. Ruth Streubel denkt auch mit über achtzig nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen

VON SIBYLLE GÖBEL

JENA. Ruth Streubel ist eine kleine Person von großer Zähigkeit: Obwohl sie stramm auf ihren 81. Geburtstag zugeht, denkt sie mit keiner Silbe daran, ihren Beruf als Ärztin an den Nagel zu hängen. „Nein, nein“, erklärt die nur 1,54 Meter große Jenaerin bestimmt, „ich kenne mich: Wenn ich keine Aufgabe habe und keinen straffen Plan für den Tag, werde ich nachlässig. Das ist nichts für mich, ich brauche meine Arbeit.“

Und ihre Patienten brauchen sie. Als Ruth Streubel vor gut 20 Jahren 60 wurde, tauchte zum ersten Mal die bange Frage auf, ob sie sich denn zur Ruhe zu setzen gedenke – und seither wiederholt sie sich zu beinahe jedem ihrer Geburtstage. Schließlich: Die Medizinalrätin hat mehr als 55 Jahre im Beruf hinter sich und ihre Tätigkeit nie längere Zeit unterbrochen.

Nicht einmal für die Geburt ihrer drei Söhne. „Da war ich immer nur die paar Wochen zu Hause, die man damals davor und danach nicht arbeiten durfte“, erinnert sie sich. Auch eigene schwere Erkrankungen hielten sie nicht davon ab, ihren Platz im Sprechzimmer einzunehmen, kaum dass sie wieder auf den Beinen war. Und diesen Platz mag Ruth Streubel auch nicht räumen, solange sie ihrer Arbeit geistig und körperlich gewachsen ist.

Patienten wie Erika Engelmann sind darüber heilfroh. Denn neben all ihrem medizinischen Wissen, ihrer Berufserfahrung und Menschenkenntnis hat Ruth Streubel etwas zu bieten, was im heutigen Gesundheitswesen längst Mangelware ist: Zeit. Zeit für ausführliche Gespräche mit den Patienten. Aber auch eine gewisse Hartnäckigkeit. Dr. Ruth Streubel bleibt bei unklaren Symptomen

so lange am Ball, bis sich herausstellt, was genau ihren Patienten fehlt. „Ich stelle meine Patienten auf den Kopf“, versichert Ruth Streubel. „Das hat mir das Leben gerettet“, erzählt Erika Engelmann, die bis 1995 bei Jenapharm gearbeitet hat. Die Rentnerin kippte immer wieder aus heiterem Himmel um, einmal brach sich bei dem Versuch, sie dabei aufzufangen, sogar ihr Mann die Schulter. Doch nur weil ihre Ärztin nicht locker ließ, stellte sich heraus, dass Frau Engelmann ein Blutgerinnsel in der Herzkammer hatte. Mit der richtigen Therapie konnte ihr geholfen werden – heute fühlt sie sich wieder fit und nimmt den Weg von Jena-Nord durch die ganze Stadt in Kauf, um ihre Ärztin zu konsultieren.

Freilich: So viel Zeit für ihre Patienten hatte auch Ruth Streubel nicht immer. Früher, als sie erst in der Betriebsambulanz von Zeiss und danach als Leite-

rin des Ambulatoriums von Jenapharm gearbeitet hat, gingen in Grippezeiten am Tag schon mal 120 Patienten durch ihre Hände. Umso mehr genießt es die Allgemein- und Arbeitsmedizinerin heute, dass sie nicht im Akkord arbeiten und dauernd auf die Uhr schielen muss. Ihre Arbeitszeit hat Ruth Streubel inzwischen auf wöchentlich 32,5 Stunden verkürzt. Ihre Sprechstunde beginnt 8.30 Uhr und endet an wöchentlich drei Tagen 16.30 Uhr, mittwochs und freitags bereits um 13.30 Uhr.

In ihrer Praxis scheint die Zeit stehen geblieben

Ursprünglich wollte die Jenaerin, die in Jena zur Schule ging und auch studierte, Chirurgin werden. Aber Ruth Streubel war realistisch: Mit drei Kindern – geboren 1960, 1962 und 1966 – war das einfach nicht zu machen. Nicht mit den Diensten rund um die Uhr. Ihr erstes Jahr nach dem Studium verbrachte sie im Waldkrankenhaus Gera, danach ging sie 1959 zu Zeiss und 1966 zu Jenapharm. Nach der Wende, als die Betriebsambulanzen aufgelöst wurden, musste sie sich privat niederlassen und bezog die Räume in der Otto-Schott-Straße 23, gleich vor dem Jenapharm-Betriebstor.

Die Zeit scheint dort stehen geblieben zu sein: Mit Stores, Übergardinen und den Orchideen-Töpfen auf weißen Deckchen sieht die Praxis anders aus als heute üblich. „Ich will's gemütlich haben“, erklärt Ruth Streubel. „Bei mir soll's nicht wie in einer Bahnhofshalle aussehen“, spielt sie auf die eher kühlen und durchgestylten Behandlungsräume an, die längst vielerorts anzutreffen sind.

Vor drei Jahren hat Ruth Streubel ihre Selbstständigkeit aufgegeben; seither ist sie Angestellte der Ambulanten Medizinischen Versorgung GmbH von Dr. Kielstein aus Erfurt. Das ist ihr ganz recht, weil es ihr die leidige Abrechnung vom Halse hält. Diese Abneigung begrün-

det sich auch darauf, dass Ruth Streubel vorm Computer kapituliert hat. Dabei hatte sie es durchaus damit probiert. Doch letztlich musste sie feststellen, dass sie ihre Notizen in die Patientenakten schneller von Hand geschrieben als in den Rechner eingetippt hatte. So ist es dabei geblieben: Die Ärztin füllt in schöner, klarer Schrift die Akten aus – und Schwester Regina, ihre rechte Hand, tippt die Niederschrift dann ab. Mit diesem System kommen alle gut zurecht.

Gleichwohl bleibt es für Ruth Streubel ein Ärgernis, dass sie das mit den Computern wieder aufgegeben hat. Genauso wie es sie wurmt, dass sie nicht Internistin geworden ist. „Dann wüsste ich auf diesem Gebiet einfach noch mehr.“ Aber sonst hadert sie mit den Entscheidungen in ihrem Leben nicht.

Erst recht nicht mit der, weit über das Renteneintrittsalter hinaus gearbeitet zu haben. Ruth Streubel ist seit 1987 schon Witwe, einer ihrer Söhne lebt in Amerika, das fünfte Enkelkind ist gerade erst unterwegs und wohnt wie die anderen Enkel nicht in ihrer Nähe. Als Babysitter wurde Ruth Streubel also kaum beansprucht – und auf Reisen hat sie keine rechte Lust mehr. „Ich bin gern zu Hause“, sagt sie – und gern eben auch in ihrer Praxis, wo sie – das weiße Haar fein frisiert, die Augen dezent geschminkt – noch „400 und ein paar Zerquetschte“ Patienten versorgt. Mitunter kennt sie aus einer Familie fünf Generationen. So mancher Klinikarzt, der seinen Patienten bei der Entlassung nach dem behandelnden Arzt fragt, wundert sich, wenn Ruth Streubels Name genannt wird: „Die sagen dann immer: ‚Was, die praktiziert immer noch?‘“, zitiert sie ihre Kollegen und lacht.

Wundern darf sich freilich auch mancher uneinsichtige Patient. Denn Ruth Streubel gehört nicht zu den Ärzten, die sich nur im Stillen ihren Teil denken, wenn jemand seiner Gesundheit permanent Schaden zufügt. Einem Raucher bei-

spielsweise, dem sie schon seit Jahren ans Herz legt, endlich mit dem Paffen aufzuhören, sagt sie schon einmal unverblümt, dass „der Deckel eben eher zugeht“, wenn er es nicht endlich sein lässt. Auch bei ihren Diabetes-Patienten lässt sie nicht locker, sie bittet sie regelmäßig zu Kontrollen und darum, beispielsweise auf ihre Füße zu achten, die beim Diabetes besonders gefährdet sind. „Wenn die Zehen nämlich erst ab sind, müssen wir nicht mehr darüber reden“, stellt Ruth Streubel mit aller Rigidität fest. Ja, streng kann sie sein, die kleine Frau Doktor – aber eben auch gründlich, zugewandt und freundlich.

Bei jedwedem Problem eine Ansprechpartnerin

Genau deshalb halten ihr viele Patienten auch seit 40 oder gar 50 Jahren die Treue. Und bedauern es, wenn sie beispielsweise wegen eines Umzugs nicht mehr

zu Ruth Streubel kommen können. Gerade erst ist der Ärztin der Brief einer ehemaligen Patientin auf den Tisch geflattert, die sich in handgeschriebenen Zeilen noch einmal für die gute Betreuung in 42 Jahren bedankt. Der Schreiberin, die inzwischen in Chemnitz wohnt, war es ein Bedürfnis, ihrer Hausärztin auch zu sagen, dass sie in ihr bei jedwedem Problem eine Ansprechpartnerin fand. Eine, die die Patientin ermuntert, „nicht den ganzen Tag über ihre Krankheit nachzudenken“, sondern sich den schönen Dingen des Lebens zuzuwenden. Und dazu gehört für Ruth Streubel eben auch bis ins hohe Alter eine erfüllende Aufgabe.

Die im Falle der Medizinalrätin auch bedeutet, sich fachlich auf dem Laufenden zu halten. Ruth Streubel muss – wie jeder andere Vertragsarzt auch – an Fortbildungen teilnehmen und Punkte sammeln. Um nicht zu riskieren, dass ihr das Honorar gekürzt wird, nur weil sie das mal schleifen ließe...

ZUR SACHE

Eine von sechs Ü-Achtzigern

WEIMAR/JENA. Das Durchschnittsalter der Vertragsärzte im Freistaat liegt derzeit nach Angaben der Kassenzentralen Vereinigung Thüringen bei rund 53 Jahren. Zum Jahreswechsel waren 329 der rund 4100 Thüringer Vertragsärzte älter als 65 Jahre – das ist etwa jeder Zwölfte.

Sechs von ihnen haben bereits das 80. Lebensjahr vollendet, darunter die Jenaer Allgemein- und Arbeitsmedizinerin Dr. Ruth Streubel. Die Medizinalrätin arbeitet seit 56 Jahren als Ärztin und betreut derzeit noch etwa 400 Patienten. Für ihre eigenen Patienten übernimmt sie auch noch Hausbesuche – natürlich mit dem eigenen Auto.

Die meisten niedergelassenen Mediziner, die über den 65. Geburtstag hinaus arbei-



ten, betreiben ihre Praxis wegen des Mangels an Nachfolgern weiter. Ohne diese Ärzte wäre die Zahl der nicht besetzten Arztstühle in Thüringen noch deutlich höher.

Derzeit sind allein rund 60 Hausarztpraxen mangels Nachfolger vakant. Die Rentnergeneration fängt damit einen Teil des Ärztemangels in Thüringen ab.



Die alten Patientenakten aus dem VEB Jenapharm sind bei Dr. Ruth Streubel noch immer in Gebrauch. Schließlich betreut sie einige Patienten bereits seit Jahrzehnten. Foto: Peter Michaelis